Bemerkungen über die varronischen Satiren.

Roeper's Behauptung, die varronischen Satiren seien nur in Versen abgefaßt gewesen, wird schon zur Genüge durch die Zeugnisse der Alten und die erhaltenen Reste widerlegt. Denn aus den Worten des Probus und des Quintilian, wie diese handschriftlich lauten, kann man ohne Gewalt nichts andres herausinterpretiren, als daß Varro's Satiren ein Gemisch von Poesie und Prosa waren, und das durch Cicero dem Varro selbst in den Mund gelegte Urtheil über sie kann nur bei dieser Annahme vollständig verstanden werden. Noch deutlicher reden freilich die Fragmente, namentlich die durch Gellius überlieferten größern Auszüge: was Gellius als Wortlaut der Satiren gibt, für prosaische Periphrase oder Citate aus dem Gedächtniß zu halten, dem Gellius Confusion der ihm sonst so wohl bekannten Metra zuzutrauen, so umfangreiche Verderbnisse des von Gellius benutzten varronischen Textes oder des gellianischen selbst anzunehmen, wie sie von keinem Alten nachweisbar oder nur glaublich sind — das sind, um den wahrsten Ausdruck zu wählen, lauter Paradoxa, vor denen man billiger Weise nicht nöthig haben sollte verständige Leute zu warnen. Es geschieht also nicht deßhalb, wenn ich im Folgenden ein drittes, bisher so gut wie ganz unbeachtet gebliebenes Moment gegen jene Meinung geltend zu machen suche, sondern weil ich glaube daß sich damit der Einblick in die varronische Satire überhaupt ein klein wenig weiter fördern läßt. Lieb freilich wäre es mir wenn ich auch Roeper überzeugen könnte, da die von ihm auf Durchführung seiner Behauptung verwandte Mühe beßre Resultate zu erzielen verdiente.

Scaliger zu Festus, Casaubonus in seiner Schrift über die satirische Poesie haben es gesagt, Bernhardy und andre wiederholt, daß Seneca's Scherz über den Tod des Claudius eine menippische Satire ist: und 'das frägt sich' ebenso wenig, als ob es überhaupt eine satura ist, was schon durch die Unterschrift in den Handschriften be-

zeugt ist. Und wer anders hätte sein Vorbild und Beispiel sein können, wenn nicht Varro? Dies läßt sich nun aber auch durch die Uebereinstimmung in so vielen Punkten darthun, daß man die Behauptung wagen darf, Varro's und Seneca's Satire sind eins, ihre Unterschiede beruhen nur auf den durch Zeitverhältnisse und Individualitäten gegebenen Umständen. Daß ein Mann wie Varro mit seinem strengen Conservatismus in seinen Satiren auch in die politischen Wirren seiner Zeit eingegriffen habe, ließe sich ohne ausdrückliches Zeugniß voraussetzen: es ist aber überliefert daß sein Τρικάρανος [1]) dem Triumvirat Cäsars, Pompejus' und Crassus' galt, und hinter wie viel Titeln kann eine politische Satire versteckt liegen, da zehn kurze Citate in einem ganz der Laune und Phantasie angehörenden Gebiet meist gar nichts beweisen [2]). Wie Varro die Doppeltitel liebte, so finden wir auch bei Seneca einen griechischen und einen lateinischen: allerdings war durchgängig der zweite bei jenem ein griechischer, περὶ —, aber auch nur in denjenigen Satiren welche allgemeinere, meist philosophische Gegenstände behandelten. Hatte der Τρικάρανος noch einen zweiten Namen, so war es vermuthlich ein römischer; doch wahrscheinlicher will mich bedünken, daß Varro's Satire nur den von Appian erwähnten Titel trug, die Seneca's nur den von Cassius Dio bezeugten, wonach die Aufschrift ludus de morte Claudii, welche zur Absicht des Verfassers (cap. 1) und zum Inhalt der Satire nur sehr zum Theil paßt, auf Rechnung der Abschreiber käme. Seneca's ἀποκολοκύντωσις aber ist nicht weniger phantastisch gewählt, als viele varronischen Titel; alle Versuche, jenen zu erklären, haben uns um nichts weiter gebracht als Dio's Aussage, es sei ein spaßhafter Ausdruck für ἀπαθανάτισις. Von einer 'Verkürbsung', die uns der Wortbegriff erwarten läßt weil er sprachlich nichts andres bedeuten kann, ist in der ganzen Satire durchaus nichts zu finden. Nach Daniel Heinsius führte Heinrich in einem Manuscript der bonner Bibliothek (Klette's Katalog S. 37 N. 154) aus, daß Seneca's ludus verstümmelt sei: mit dem treffenden Witz der Uebergabe des Claudius an den Freigelassenen, ut a cognitionibus esset, habe das Drama nicht aufgehört, sondern weil der Taugenichts absolut zu nichts zu brauchen gewesen, sei endlich seine Verwandlung in einen Kürbis erfolgt,

der schon den Alten als Symbol fader hohler Köpfe bekannt war. So sinnig nun aber an und für sich diese Erfindung ist, so verbieten doch äußere und innere Gründe an das Fehlen des Endes der Satire zu glauben. Die alte handschriftliche subscriptio spricht dagegen; dann läßt sich nicht verkennen, wie Seneca in den letzten Kapiteln mit kurzen Zügen nur den Grundriß einer Zeichnung entwirft und ohne diese auszuführen zum Ende eilt. Ja dies Ende selbst scheint schon jetzt ein doppeltes zu sein: mit der Schilderung der von Aeakus gegen Claudius erkannten Strafe, alea ludere pertuso fritillo, entsprechend der Vorliebe welche der Kaiser bei Lebzeiten für das Würfelspiel hatte und sogar durch eine Schrift dokumentirte, wodurch er dem Tantalus und Consorten zugesellt wird, hätte das Stück schließen müssen; aber noch hat der Satiriker sich nicht genug gethan, er will noch seiner schmachvollen und entehrenden Behandlung durch Caligula gedenken und endigt dann mit jener meisterhaften Malice. Die dramatische Einkleidung und Gestaltung des Thema's, durch welche Seneca sich auszeichnet, lesen wir auch aus den varronischen Resten heraus, und bis ins Detail hinein läßt sich hier ihre Aehnlichkeit verfolgen. Man vergleiche z. B. mit dem Einwurf den Seneca sich selber macht (cap. 2): nimis rustice adquiescis u. s. w. die fälschlich für metrisch gehaltenen Worte durch die in der Einleitung des Bimarcus Varro sich unterbrach: ebrius es, Marce: Odyssian enim Homeri ruminari incipis, cum περὶ τρόπων scripturum te Seio receperis, wie Nonius tadellose Lesung (S. 383) lautet, während seit Mercier seltsamer Weise das sinnlose scio sich eingeschlichen hat. Recipere wird von Nonius richtig promittere, polliceri erklärt und eben so mit dem Dativ der Person verbunden von Plancus (an Cicero X 21, 1): omnia ei et petenti recepi et ultro pollicitus sum und von Cicero selbst (an Atticus VI 7, 1): ut [Philotimus] expediat, ut mihi recepit, hortando. Jener Sejus aber wird identisch sein mit dem von Cicero im Brief an Varro VIIII 7, 1 erwähnten: cenabam apud Seium, cum utrique nostrum redditae sunt a te litterae, vielleicht auch mit M. Sejus, dessen Besitzung zu Ostia Varro de re rustica III 2 erwähnt. Die Situation aber wird nicht die gewesen sein, daß Varro, Sejus und ein dritter, der

diese Worte spräche, sich unterredeten, wogegen ebrius und scripturum sprechen, sondern es ist eine Selbsteinrede Varro's, während er *περὶ τρόπων* an den Sejus schreiben will. Daß auch die Briefform der varronischen Satire nicht fremd war, möge nun bisweilen eine ganze Satire so angelegt gewesen oder Briefe darin eingeschaltet gewesen sein, lehrt das Citat aus dem octogessis: uiue meque ama mutuiter. Mit jenem Bimarcus-Fragment aber combinire ich mir ein andres bei Nonius S. 168 wo stilo nostro unhaltbar ist und Ribbeck's stilo obstetricio wohl ein Seiio nostro an die Seite gestellt werden darf. Alles was wir über Anlage und innere Composition der varronischen Satire bestimmen und muthmaßen können, spricht dafür daß Varro Seneca's Muster gewesen; wenn gleich der glückliche Griff, die Handlung in den Himmel zu verlegen, ebenso neu und originell war wie der Gegenstand, so war doch auch hier Varro vorangegangen, dessen Satiren an den verschiedensten Localen, in Rom und außerhalb Roms, gespielt zu haben scheinen. Auch die imago antiquae et uernaculae festiuitatis, welche in den varronischen Fragmenten so klar hervortritt, wird jeder in Seneca's Schrift wieder erkennen. Beiden gemeinsam ist die häufige Anwendung von Ausdrücken und Wendungen welche die urbanitas ausschloß: sie hat es dem Seneca eingetragen daß man an der Aechtheit seiner Satire zweifelte und ihre Abfassung sogar einem modernen Franzosen zutraute. Mit reicher Hand streuen beide eine ganze Saat von Sprichwörtern aus, welche Varro auch als Titel seiner Satiren nicht verschmähte. Bei beiden begegnen wir dem Streben, durch Einmischung griechischer Worte und Redensarten ihrem Stil ein bunteres Gewand zu geben, das characteristische Kennzeichen der ältern römischen Satire, was namentlich die Vertheidiger Lucil's gegen Horaz betonten. Bei Seneca sehn wir eine Reihe homerischer Verse [3]) und Hemistichien, das hesiodische *εἴ κε πάθοι τά κ' ἔρεξε, δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο*, den Senar aus Euripides Kresphontes *χαίροντας εὐφημοῦντας ἐκπέμπειν δόμων*: und *μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται* wird nicht der einzige griechische Vers in Varro's Satiren gewesen sein. Dies führt uns auf ein sehr umfangreiches Gebiet, in dem sich wieder eine auffallende Uebereinstimmung der varronischen Satire und der Seneca's kund giebt:

beide haben mit unverkennbarer Absicht eine Menge von Citaten und Reminiscenzen aus prosaischen und besonders poetischen Schriften andrer eingestreut, ganz dem Character der satura gemäß. Seneca spielt cap. 1 mit dem vergil'schen non passibus aequis, braucht cap. 13 von Cerberus Horazens belua centiceps, aber eine Eigenthümlichkeit der Apokolokyntosis, welche Seneca's Auffassung dieses Zweiges der Litteratur als einer Errungenschaft ächt-römischen Geistes verräth, ist dies daß er öfter zu den altrömischen Dichtern zurückgreift, welche für das gebildete Rom von damals durch die glänzenden Erscheinungen der augusteischen Aera in Schatten gestellt und als antiquirte Größen (außer Catull) gewiß weit weniger bekannt waren als etwa Klopstock dem heutigen Publicum. Von Catull lesen wir cap. 11 den Vers: illuc unde negant redire quemquam, aus des Ennius Iphigenie sind cap. 8 die Worte: caeli scrutatur plagas entlehnt. Schon ältere Herausgeber bemerkten, daß in Diespiter's Abstimmung: sitque e republica esse aliquem qui cum Romulo possit 'feruentia rapa uorare' die letzten Worte einem Dichter gehören. Wer wird es für Zufall halten daß auch Martials Xenion (XIII 16) der rapa gerade als Speise des vergötterten Romulus gedenkt: Haec tibi brumali gaudentia frigore rapa Quae damus, in caelo Romulus esse solet. Auf welchen Dichter aber läßt sich diese alte Tradition besser zurückführen als auf Ennius? weßhalb es kein verwegenes Beginnen sein wird, jenes Hemistich dem Ende des 1. Buchs der Annalen zuzuschreiben. Bei dem Reichthum der Litteratur welcher dem Varro zu Gebot stand, und seiner sprichwörtlichen Gelehrsamkeit ist es begreiflich daß seine Satiren mit Anführungen und Anspielungen aller Art gespickt waren. Das von Seneca benutzte ennianische caeli scrutantur plagas schwebte sicherlich auch Varro vor, als er in der lex Maenia schrieb: Nos admirantes, quod sereno lumine Tonuisset oculis, caeli rimari plagas, wobei man zugleich an den Vers aus Ennius Annalen gemahnt wird: Tum tonuit laeuum bene tempestate serena, welcher wieder in Varro's Endymiones so angewandt war: Interea tonuit bene tempestate serena (Vahlen coniectanea S. 12, dem ich in Bezug auf die metrische Messung der vorhergehenden Worte: dum sermone cenulam uariamus

nicht beistimme). Dabei muß man festhalten, daß solche Anspielungen sich nur auf einen Ausdruck und ein Wort beziehen konnten: so ist es im Citat aus Bimarcus: cum Quintipor Clodius tot comoedias sine ulla fecerit Musa, ego unum libellum non edolem, ut ait Ennius? Denn der von Vahlen S. 133 im Nachsatz verlangte Gedanke welcher dem sine ulla Musa entsprechen soll, liegt gerade im Begriff edolare ('fabriziren' wie Mommsen übersetzt), und richtig verstand Ribbeck, daß Ennius diesen Ausdruck aus der Schreiner-Werkstätte auf mühselige Arbeit geistigen Schaffens, das 'Drechseln' eines Schreibenden übertragen, wie es denn auch Cicero an Atticus XIII 47, 1 that. [4]) Der Anfang der Verse aus der κοσμοτορύνη bei Nonius S. 224: Africa terribilis contra concurrere, ciuis Ciui atque Aeneae misceri sanguine sanguen erinnert an das ennianische Africa terribili tremit horrida terra tumultu, welchen Vers Cicero sowohl anderswo als auch im Brief an Varro (VIIII, 7, 2) [5]) anführt. Daß Ribbeck die vier Senare, welche Nonius S. 187 aus dem Agatho citirt: Quid tristiorem uideo te esse quam antidhac, Lampadio? numquid familiaris filius Amat nec spes est auxili argentaria Ideoque scapulae metuunt uirgindemiam? geradezu unter die Fragmente der comoedia palliata aufgenommen hat, kann ich mit Vahlen nur billigen. Ein antidhac konnte Varro in eigenen Versen sich nicht mehr erlauben, da schon Turpil und Terenz allerwärts das zweisilbige ante hac brauchte, es sei denn in einer Exemplification der ältern Komödie, die hier wenig wahrscheinlich ist oder in einer Parodie, wogegen der Inhalt jener Verse spricht. Andrerseits würde dieser dem Lampadio des Nävius ganz angemessen sein. Die Benutzung des Plautus ist ein paar Mal [6]) durch Varro's eignen Zusatz indicirt, in der *ταφὴ Μενίππου* von Fleckeisen aufgespürt worden. Merkwürdig bleibt hier die Uebereinstimmung der varronischen Worte mit der handschriftlichen Lesart des Plautus: ubi lubet, ire licet accubitum, da doch die Einfügung in den anapästischen Rhythmus dort Ritschl's Umstellung licet ire zu erheischen scheint. Andres entlehnte Varro von Lucilius. Man vergleiche Nonius S. 489: NEFANTIA pro nefanda. Lucilius satirarum lib. III: *Tantalus qui* (durch ein Versehn ist hier in

den Handschriften poenas wiederholt, statt magnas oder eines ähnlichen Wortes) *ob facta nefantia poenas Pendit.* Idem lib. XXVIIII: *dissociataque omnia ac nefantia.* Varro Sciamachia περὶ τύφου: *ego, inquit, eam suppetias, quicum mihi nec res nec ratio est 'dissociataque omnia ac nefantia'?* Denn statt dissociat atque omnia, was bei Lucil und Varro Nonius' Handschriften geben und verschiedene Besserungsversuche erfahren hat, wird das Nächstliegende dissociataque omnia auch das Richtige sein. Nach der entgegengesetzten Seite hin fehlten die Schreiber bei Nonius S. 213: Varro ἑκατόμβη περὶ θυσιῶν: ubi illa falera gemmeaque efippia Et arma margaritis candicantia, wo der erste Senar so lautete: Vbi illa falera gemmea atque ephippia. Ferner hat anstatt des oben gesetzten quicum Nonius qui tunc, für das Roth atqui nunc vorschlug: der Gedanke schien mir jenes zu fordern und an der Auslassung eines ei wird sich wohl niemand stoßen. Uebrigens könnte man auch diese Worte leicht in Jamben bringen, wenn nach Abzug des lucilischen etwas sonst ihre poetische Form motivirte. Ferner Nonius S. 201: CEPE generis neutri. Lucilius lib. V: *flebile cepe simul lacrimosaeque ordine tallae* — — Varro — Idem Manio: *dulcem aquam bibat salubrem et flebile esitet cepe:* esitet, welches Junius fand, stellt einen trochäischen Skazont her. Die Zwiebel thränenreich zu nennen kann jedem leicht in den Sinn kommen und hätte Varro lacrimosum gesagt, würde man an eine Nachahmung nicht denken. Aber bis zur kühnen Bezeichnung flebile, 'weinerlich', ist noch ein ganzer Schritt weiter, Varro nahm sie von Lucil herüber, wobei ja die nicht zu entscheidende Frage, ob er diese und ähnliche Reminiscenzen absichtlich oder unbewußt in seine Satiren verflocht, im Grunde ganz gleichgiltig ist. Von den zahlreichen Anführungen und Anklängen, welche in den Fragmenten nachgewiesen sind und sich nachweisen lassen, habe ich nur einen Theil hier erwähnt: einiges wird unten berührt werden. Daß bei genauerm Nachforschen noch manche Beispiele ans Licht gezogen werden, namentlich wenn die Uebersicht aller altrömischen Dichter-Fragmente erleichtert ist, unterliegt keinem Zweifel; aber auch ohne dies läßt sich dieser oder jener Vers als frem-

des Eigenthum erkennen. Ein nicht trügendes Kennzeichen ist die Einmischung eines solchen oder Anreihung an voraufgehende Prosa. Dies sehe ich im περίπλους lib. II περὶ φιλοσοφίας (Nonius S. 131): nulla ambrosia ac nectar, non alium et sardae, set Panis, πέμμα, lucuns, cibus qui purissimus multo est. Schon Junius machte daraus zwei Hexameter, nach ihm Scaliger und andre; Roeper dessen Ambraciae nectar seines Gleichen sucht dachte an Anapästen; für mich existirt dort nur ein Hexameter, aber dieser eine wie er des Lucilius würdig war. Derselbe Vers wird auch die Zusammenstellung uinum, πέμμα, lucuns: nihil adiuuat, ista ministrant in der σκιαμαχία (Nonius ebendort) veranlaßt haben.

Was ich als Letztes in der Vergleichung Seneca's und Varro's vorzubringen habe, daß wie jener mit eigenen Poesien in Hexametern, Jamben und Anapästen seine Apokolokyntosis ausstaffirte, so Varro ganze Gedichte (z. B. im Marcipor) in seinen Satiren zur Schau stellte, dies leitet uns zu dem, wovon wir ausgingen, zurück. Denn nach dem oben Bemerkten müssen wir von Seneca's Satire auf die varronische den Rückschluß machen, daß die Grundlage und der Hauptbestand dieser Prosa war, in welche zur Ergötzung des Lesers poetische Producte aller Art eingelegt waren. Prosa und Poesie verhielten sich zu einander wie die Knochen und Rippen zum Fleisch das sie ausfüllt und ausschmückt: in welcher Weise die Mischung vollzogen und beides harmonisch in einander gefügt werde, entschied die Laune und der Geschmack des Verfassers. Diese ungemeine Freiheit und Ungebundenheit der Form trug den Reiz der Manchfaltigkeit in sich, erleichterte eine allseitige lebendige Behandlung des Gegenstandes und war auf die Fruchtbarkeit Varro's in diesem Genre sicher nicht ohne Einfluß. Bei unbefangener Betrachtung begreift man kaum, wie jemand sich ein andres Bild von diesen Satiren machen konnte. Oder verleitete dazu der Umstand daß wenigstens drei Viertel der erhaltenen Trümmer, die fast alle Nonius rettete, metrische Form haben? Aber es blieb doch zu bedenken daß die alten körnigen Worte, die kühnen Metaphern, die seltenen Wortformen, welche einen Grammatiker bestimmten die betreffenden Stellen auszuschreiben, hauptsächlich in den Gedichten ihren Sitz hatten. Wie ein einziger wahrer Dichter in seinem Einfluß auf

den Sprachschatz jeder Nation alle gleichzeitige Prosa himmelhoch überragt, so gilt hier im Kleinen daß der poetische Theil der varronischen Satiren dem Lexicographen eine weit reichere Ausbeute gewährte als ihre Prosa. Hinsichtlich dessen hätte schon die Gegenüberstellung des Nonius und der von Gellius gegebenen Auszüge eines Bessern belehren können. Andrentheils aber soll bereitwillig zugestanden werden daß die poetischen Einlagen in den varronischen Satiren zahlreicher, vielleicht auch umfangreicher waren, als bei Seneca, und insbesondre daß sie sich vor diesem durch eine größere Auswahl verschiedener Metra auszeichneten, wie die Fragmente darthun.

Als Oehler in seiner Ausgabe der varronischen Satiren-Fragmente selbst ganz in die Augen springende Verse nicht erkannt, überhaupt eine schimpfliche Unkenntniß der Metrik an den Tag gelegt hatte, indem er z. B. im trochäischen Septenar Scaena quem senem Latina uidit derississimum Jamben witterte, war es natürlich daß andre einer genauen Erforschung der metrischen Theile sich zuwandten: anfangs mit weiser Maßhaltung, doch bald erfolgte ein Rückschlag nach der andern Seite hin, der seinen Gipfel im Roeperschen Extrem erreichte. Man trat an die einzelnen Bruchstücke mit dem Vorurtheil heran, daß sie metrisch seien, und gab ihnen oft mit leichten Aenderungen, öfter mit Gewalt gewisse numeri. Trotz seiner sonstigen Behutsamkeit ist auch Vahlen hier nicht ein Mal fehlgegangen; wenn er unter Beziehung auf die Worte in der Tanaquil: non modo absens quicquam de te sequius cogitabit, sed etiam ruminabitur humanitatem, denen S. 73 iambischer Rhythmus beigelegt wird, während ich mit Ribbeck wahren sermo pedestris darin finde, S. 216 schreibt: ne a logistoricis quidem uersus omnio alienos fuisse iam credendum est, so scheint er von Roeper's Meinung, daß auch Logistorici Varro's poetisch abgefaßt gewesen, wenigstens zum Theil überzeugt. Und doch ist dies eine durch gar nichts zu beweisende Hypothese: einzele Verse andrer Dichter werden in den Logistorici [7]) ebenso wohl Platz gehabt haben wie in den ihnen ähnlichen Dialogen Cicero's, aber daß Varro in eignen Versen diesen oder jenen Abschnitt behandelt habe, werde ich nicht eher glauben als bis ein glücklicher Fund eines Logistoricus den Glauben sicher stellt. In den

Satiren nun aber wird bei längern Citaten die Frage, ob metrisch oder prosaisch, selten oder nie einer Erörterung bedürfen; oder sollte noch jemand gegen Roeper ausführen müssen daß die Worte aus dem ὑδροκύων bei Gellius und aus dem Parmeno über poema, poesis und poetice dürre Prosa sind? Desto unabweisbarer tritt sie bei den kleinern Bruchstücken auf, wo bisweilen eine zweifellose Entscheidung gar schwierig ist. Gehn wir von der Grundanschauung aus, daß Poesie und Prosa gemischt waren, welche auch Vahlen verfocht, so gebietet methodische Kritik erst dann Metrum anzuerkennen, wenn bestimmte Kriterien poetischer Abfassung vorliegen. Denn wer bei Beschäftigung mit Inschriften öfters auf ein Monument stieß das zum Theil aus Versen, zum Theil aus Prosa bestand und so sich die Frage beantworten mußte, wo hier die Prosa aufhöre und die Poesie anfange, hat in seinem Gedächtniß wohl dies oder jenes Indicium dafür verzeichnet. Dagegen wurde bei den varronischen Satiren gerade dies vergessen daß zur Poesie noch etwas mehr gehöre als eine gleichmäßige Abwechslung von Kurz und Lang und Lang und Kurz. Noch ärger aber war es, eine solche erzwingen zu wollen durch bloß ihretwegen vorgenommene Aenderungen des Textes, insbesondre Umstellungen, einen bei Nonius nur in den seltensten Fällen zu verstattenden Nothbehelf. Ich hätte es lieber gesehen, wenn Hertzens metrischer Rathgeber bei Priscian S. 209 vom Fragment des octogessis: non haec res de Venere paeta strabam facit und S. 377 vom Citat aus dem cunicus: si mehercule pergunt et deorum cura non satis facitur reipublicae Jamben fern gehalten hätte, um einen dritten Versuch unerwähnt zu lassen. Mit dieser Prosa vergleiche man den ebendort S. 482 von Haupt hergestellten trochäischen Septenar: Dctotonderat forcipibus uitiarium feris, wo vor allem das Epitheton feris poetischen Character trägt. Ebenso ist man berechtigt eine zweite der forcipes gedenkende Stelle metrisch zu gestalten bei Nonius S. 99: DENTARPAGAS, quas Graeci ὀδοντάγρας uocant, Latine uoluit appellari Varro Quinquatribus: *hic bipensile forcipen dentarpagae.* Junius corrigirte bipensiles forcipes, und seitdem ist in den Wörterbüchern ein Adjectiv bipensilis zu lesen mit der scharfsinnigen Deutung: quae cum duo ma-

nubria habeant, utraque suspendi possunt, in welchem Fall, ganz abgesehen von der anomalen Wortbildung, Varro doch ein höchst seltsames epitheton ornans für die Zange des Zahnarztes gewählt hätte. Es kann nur darüber ein Zweifel obwalten, ob in bipensilo das bloße bipennis steckt oder — und diesen Weg ziehe ich vor — zu schreiben ist: hic bipennis, ille forcipes dentarpagas dem Lemma des Nonius entsprechend. Varro spottete, wie es scheint, auf die gewaltsamen Mittel der Aerzte: zwei Silben, z. B. gestat, fehlen zum trochäischen Septenar. Denn erst nachaugusteische Schriftsteller haben das dichterische bipennis in ihre Prosa zu übertragen gewagt. dentarpagae, nicht dentharpagae, ist die varronische Form, da jener Zeit die griechische Aspiration innerhalb eines Wortes, sei dies ein hybrides oder rein griechisches, fremd war: apeliotes schrieb man noch lange nach Nigidius statt ἀφηλιώτης, und das dem attischen φροίμιον nachgebildete prohoemium, wenn es wirklich älter ist als unsre ältesten Handschriften, in deren Entstehungszeit mit der Aspiration schon ganz willkürlich umgesprungen ward, ist in der Kaiserzeit aus Affectation hervorgegangen. Zwei Rhythmen sind es vor allen, die weil sie wegen ihrer Biegsamkeit gar handlich sind, leicht dem Mißbrauch anheimfallen und andrerseits von denen, welche sich mit ihren metrischen Formen nicht befreunden können, fast überall weggeläugnet werden, der saturnische und der ionische namentlich im sotadeischen Versmaß. Es ist mir zwar kein Beispiel bekannt, daß in der Litteratur nach Ennius noch irgend jemand des Saturniers sich bediente, und zwischen Ennius und Varro liegt die mächtige Entwickelung eines gerade auch in der Poesie neue Bahnen einschlagenden Jahrhunderts, aber ich gebe zu daß in der varronischen Satire 'ein ehrenfester Anhänger der Vorzeit' das Lob dieser in Saturniern singen konnte. Dagegen bestreite ich die Richtigkeit der von G. Hermann und Ribbeck (in diesem Museum XIV S. 108) aufgestellten Ansicht, daß die drei Eumenides - Bruchstücke:

quod tunc quaestus tricinus erat, nunc est uber —
primum iste qui meret sestertios vicenos —
quia plus, inquit, merere debet in quo est virtus —

obwohl sie die Form der Saturnier haben, wirkliche Saturnier waren.

Es mag nur ein subjectives Argument sein, wenn ich für eine Vergleichung der Vergangenheit und Gegenwart, in der auch die Uebelstände dieser erörtert wurden, den altrömischen Vers weniger angemessen finde, als z. B. den Choliamb oder ein anderes Maaß. Aber ist denn in den Worten eine Spur der dichterischen Kraft mit welcher er im Marcipor auf das schlemmende Rom herniederfährt oder der altfeierlichen Sprache, welche erst recht in solchen aus Reflexion und Archaismus entstandenen Saturniern hervortreten mußte? Weisen nicht vielmehr primum und inquit auf eine gründliche Deduction hin, die doch kaum anders als in Prosa erfolgen konnte? Somit bedarf die Annahme, daß Varro in den Satiren noch Saturnier baute, besserer Beweise. Sotadeen bei Varro hat Lachmann (vor dem Berliner Lectionscatalog Winter 1849) aufgezeigt: Bedenken trug ich anfangs wegen eines Beispiels (Nonius S. 468): Varro Pseudulo Apolline, *περὶ θεῶν αιαγνώσεως*: cum sex pueri et puellae pariter item sex aut septem sin uero, quae cum coro pari uagarunt. Zuvor ein Wort über die griechische Aufschrift der Satire, welche an der andern Stelle wo Nonius ihrer gedenkt (S. 478) *περὶ θεῶν ἀναγνώσεως* heißt. Den ältern Gelehrten ist es zu verzeihen wenn sie fast alle sehr wunderliche Aenderungen machten, *ἀπαντήσεως*, *ματαιώσεως*, *ἀναγνωρίσεως*, denn unter einer *θεῶν ἀνάγνωσις* wird sich niemand etwas Rechtes denken können. Die Verbesserung liegt auf der Hand, denn *αιαγνώσεως* will bedeuten *ΔΙΑΓΝωCΕωC*, und *θεῶν διάγνωσις* stimmt mit Pseudulus vortrefflich zusammen. Ich vermuthe daß die Satire gegen die ägyptisch-alexandrinischen Gottheiten, besonders Serapis (Pseudulus Apollo), gerichtet war, deren Verehrung Varro, wie Servius im Verein mit den Eumenides lehrt, verabscheute und gegen die um jene Zeit der Senat und die altrömische Partei starke Opposition machte. [8]) In den varronischen Worten nun schrieb Mercier septem in utroque und ihm folgend Lachmann puellulae, so daß zwei Sotadeen entstehen:

cum sex pueri et puellulae pariter item sex
aut septem in utroque cum choro pari vagarunt.

Und Lachmann muß Recht behalten, wegen der dichterischen Form vagare, für die Nonius dort Verse aus Ennius, Pacuvius, Attius,

Plautus, Turpilius, Serenus beibringt. Aus demselben Grund ist denn auch das von Nonius außerdem aus Varro's Satiren beigebrachte Beispiel: Idem Hercules tuam fidem: *per maritimas horas uagat* für metrisch zu erklären: per máritimas orás uagat, was aus einem iambischen (oder trochäischen) Vers herrührt. Unter den von Roeper versuchten Sotadeen (a. O. S. 572 und 573) scheinen mir die aus dem octogessis (Nonius S. 510) sicher, obwohl comedere statt concedere schwerlich die richtige Verbesserung ist. Vahlen (S. 174) sah Sotadeen in den Worten der andabatae (Nonius S. 426): in reliquo corpore ab hoc fonte diffusast anima: hinc animus ad intellegentiam tributus, doch nichts geht über die Sprache der Prosa hinaus und in Zulassung der Auflösungen in den Arsen ist es besser zu streng als zu lax zu verfahren. Wenn Ribbeck (a. O. S. 114) dem Vers aus *γνῶθι σεαυτόν* bei Nonius S. 267 folgende Apices giebt:

cándens corpóre taurus trívio lumíne Lunae,

so kann das nur ein Versehen sein, da es gerade entgegengesetzter ionischer Rhythmus a minori ist, wie Lachmann zum Lucrez S. 276 zuerst äußerte und die andern Beispiele zusammenstellte. Lachmann und nach ihm, Roeper (S. 234) welcher Lachmann's Abtheilung beibehalten mußte, beschrieben Tetrameter; mit Rücksicht auf das bekannte Gedicht des Alfenus Fortunatus aus Lambäse (bei Henzen 5716) wo natis sospite matre. facias uidere Romam und dominis munere honore mactum coronatumque, das heißt die kurze Schlußsilbe des zweiten Fußes eine Eintheilung in Tetrameter verwehrt, ziehe ich auch hier die Form des Dimeters vor: also in *γνῶθι σεαυτόν*:

candens corpore taurus
trivio lumine Lunae,

im *ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* bei Priscian S. 232 nach der Ergänzung Lachmann's (vgl. Calvus' Vers bei Charisius S. 80 K):

gravidaque mater aluo
peperit Iovi puellum

im testamentum bei Nonius S. 267 nach Lachmann's Verbesserung:

. . sic ille puellus
Veneris repente Adonis

cecidit cruentus olim.

Den Anfang eines Sotadeus bildet das Fragment aus den Eumenides bei Nonius S. 250:

ut Naiades undicolae . . . . .

Dagegen faßt richtig als Hendecasyllabus Roeper (S. 573) die daselbst aus den Endymiones angeführten Worte:

. ut Mercurium Arcadon colonum.

Diese Form des griechischen Plural = Genitivs wandte Varro bei griechischen Worten in Versen an, wie in der ἑκατόμβη: Ludon fluens sub Sardibus flumen tulit und im Bimarcus: Vt leuis tippula lymphon frigidos transit lacus [9]). Zu den hier angedeuteten Kriterien kommt noch das einer in Prosa ungewöhnlichen Wortstellung und das der ältern lateinischen Poesie gemeinsame der Allitteration, dessentwegen ich mich begnüge auf die Jamben aus den Eumenides bei Nonius S. 344 zu verweisen: tu non insanis, quo tibi uino corpus corrumpis mero? wo gewöhnlich eine doppelte Frage unterschieden wird und quo als quid gefaßt zu werden scheint [10]) wie in dem verschiedenen quo mihi fortunam, quo mihi sacerdotem und Aehnlichem, während quom zu verbessern ist. Wenn man in dieser Weise sorgfältig prüfend die Bruchstücke sämmtlich durchgeht, wird man einmal für noch so kleine Citate mit Bestimmtheit metrische Form behaupten, wie um zwei sehr einleuchtende Beispiele zu nennen, für die zwei Worte aus age modo bei Charisius S. 118 K: Argo citiremem die einen Hexameter schließen mochten und das Citat aus ἔχω σε, περὶ τύχης bei Nonius S. 179: Aerea terta nitet galea . . . ., andrerseits eine Menge der von Neuern versificirten, welche in dieser Richtung kaum weniger irrten als der getadelte Oehler in der entgegengesetzten, als Prosa erkennen. Prosa ist z. B. im Sesquiulixes (Nonius S. 367): quod Minerva propter stet, id significare eum propter doctrinam oder was noch Ribbeck (S. 117) als Verse mißt, im ὄνος λύρας (Nonius S. 79): primum eam esse φυσικήν quod sit ἔμφυτος ut ipsa vox, basis eius: hier zeugt für Prosa auch die Verbindung in welcher jene Worte mit denen bei Nonius S. 56 gestanden haben müssen: homines rusticos in uindemia incondita cantare, sarcinatricis

in machinis. Denn die alten Musiker wie Philodem, Aristides Quintilians Sohn [11]) und andre lehren daß damit der natürliche Trieb zur Musik (eam esse φυσικήν) bewiesen wurde; das Thema wie die Behandlung desselben (besonders auch der Harmonie der Sphären, in welchem Punkt die Stoiker sich an die Pythagoräer anschlossen) war den Stoikern nachgebildet wie ein Vergleich mit Philodem's Polemik gegen Diogenes lehrt, z. B. Columne VIII: *καὶ γὰρ διορίσας τὸ μέλος ἔφη κινητικὸν εἶναι φύσει· πρὸς δ' οὖν τὴν ὑπόνοιαν τὴν οὕτω κωφὴν ἔοικεν ἐπεσπάσθαι τὸ τοῖς ἐλαύνουσιν ἐν ταῖς ναυσὶν καὶ τοῖς θερίζουσιν πάλαι καὶ τὸν οἶνον ἐργαζομένοις καὶ πολλοῖς ἄλλοις τῶν ἐπίπονα συντελούντων ἔργα τῶν ὀργάνων τινὰ παραζευγνύειν, ὃ καὶ Πτολεμαῖον οὗτος γράφει πεποιηκέναι τοῖς καθέλκουσιν.* Doch ich würde einer Ausgabe vorgreifen, wollte ich alle die fälschlich versificirten Fragmente hier als Prosa vindiciren: nur eins will ich noch berühren was eine endgültige Entscheidung bisweilen sehr erschwert. Dies ist die oben erwähnte Sitte Varro's, wie ganze Verse andrer, so auch Theile derselben und einzele poetische Wendungen oder Ausdrücke in seine Rede zu verweben. Wenn Nonius S. 482 citirt: Varro Pranso parata: *Luna expectant Adria se itiner longum sermone leuare,* wo die leidener Handschrift expectans hat und Roth Adriam vermuthete, so läßt weder der Rhythmus noch die Form itiner darüber in Zweifel, daß mindestens das Ende des Citates metrisch war; so dachte schon Junius als er sese vorschlug. Meineke nun mißt das ganze Bruchstück als Aristophaneus, den Varro mehrmals angewendet hat. Könnte man mit Sicherheit annehmen daß parata aus parato a entstanden wäre, so würde man zu schreiben haben: a Luna expectant Adriam 'se itiner longum sermone leuare', zum Zeichen daß der Schluß von Varro einer Dichterstelle entnommen sei. Bei eben diesem Beispiel aber wird jeder parata lieber für eine bloße Verschreibung nehmen und Meineke's Ansicht den Vorzug geben. Anders steht es mit zwei Citaten, in denen tacitulus (oder tacitus) taxim verbunden vorkommt, aus dem *γεροντοδιδάσκαλος* (Nonius S. 47): nouos maritus tacitulus [die leidener und wolfenbüttler Handschrift mit den alten Ausgaben taciturus; daher Junius und Scaliger tacitus] taxim uxoris

soluebat cingillum [so Vahlen S. 69 nach Nonius Lemma wie auch de lingua latina V 23 in der florentiner Handschrift cinctus et cingillum a cingendo steht; die Codices cingulum], und aus dem modius (Nonius S. 550): hanc eandem uoluptatem tacitulus taxim consequi lapatio et ptisana [die Handschriften tisana] possum. Wer weiß, wie viele solcher Redensarten im Wechsellauf aus dem Volksmund in die Togata und aus dieser zurück ins Leben wanderten, und wer mag diese fein verschlungenen Fäden in irgend einer Litteratur entwirren wollen? Wenn also Pomponius im bucco adoptatus die gleiche Verbindung tacitus taxim vorbrachte, so folgt daraus keineswegs metrische, das will sagen dichterische Fassung der Varro-Fragmente. Und so halte ich denn trotz Meinekes, Roepers und Vahlens Einspruch jene schlicht erzählenden und demonstrirenden Worte für Prosa. Wie hätten sie in Prosa einfacher lauten sollen? wie mangelhaft sind die Vahlen'schen Rhythmen, wie das eng Zusammengehörige [12]) zerstückelnd, wie hart im Vergleich zu den anerkannten Versen Varro's, selbst mit der unberechtigten Nachbesserung auf S. 225. Dann stand ja auch das Fragment aus dem γεροντοδιδάσκαλος ohne Zweifel in unmittelbarer Nähe vom prosaischen Fr. 11 Oehler's, das des modius im prosaischen Raisonnement gegen die Schlemmer (Fr. 13—17). Ein ähnlicher sprichwörtlicher Ausdruck, dessen sich mehre Dichter bemächtigt haben, ist subductis superciliis, das Varro in εὕρεν ἡ λοπὰς τὸ πῶμα [13]) (Nonius S. 399) brauchte: ego unus scilicet antiquorum hominum subductis superciliis dicam: γαμήσεις [ταμησιο die Bücher; γαμήσεις nach Oehler's Vorgang Meineke] νοῦν ἔχων.

Zum Schluß setze ich noch einige Bemerkungen und Verbesserungen einzelner Fragmente her, die zunächst für Freund Vahlen bestimmt sind, dessen Coniectanea ihre Aufzeichnung veranlaßten. Varro schrieb in einer Satire die beherzigenswerthen Worte: neque in bona segete nullum est spicum nequam neque in mala non aliquod bonum. Ihr erster Theil schien mir sich an Vahlen's Schrift bewährt zu haben: ich bin zufrieden wenn er auf das hier Mitgetheilte den zweiten anwendbar findet.

Im Bimarcus stellte schon Oehler die Citate bei Nonius S. 180

tunc repente caelitum altum tonitribus templum tonescit und S. 448: et pater Diuum trisulcum fulmen igni feruido Actum mittat in tholum macelli zusammen; letztres theilte er unsinnig als iambische Trimeter ab, indem er und die andern nach ihm statt actum worin die Handschriften übereinstimmen (die baseler hat acutum), aus den Ausgaben Actuturn herübernahmen. Vahlen (S. 145) constituirt mit Meineke einen trochäischen Septenar verbunden mit einem iambischen Vers sententia integra, womit Ribbeck (S. 123) übereinstimmt für den eine freiere Anwendung kleiner metrischer Kommata auch S. 115 kein Bedenken hatte: Varro hätte ein solch lyrisches Komma gewiß nach dem strengen griechischen Gesetz gebaut (so gut wie die iambischen und trochäischen Skazonten), daß bei Jamben der zweite Fuß ein reiner Jamb war. Da die handschriftliche Lesart:

Tunc repente caelitum altum tonitribus templum tonescit
et pater divum trisulcum fulmen igni fervido actum
mittat in tholum macelli

für beide innerlich so trefflich zu einander passenden Fragmente auch dieselbe metrische Form darbietet, bin ich überzeugt daß sie in der That bei Varro in diesem unmittelbaren Zusammenhang standen, ändre folglich mittat in mittit und mache aus dem Wunsche ein Factum. Denn actum läßt sich, wenn ich nicht irre, durch Erklärung schützen: da der Blitz in Juppiter's Hand ein Geschoß und eine Waffe ist, kommt bei Dichtern fulmen, sogar tonitrus agere vor, wie bei Prosaikern tela agere. Der Begriff agere entspricht auch der Definition welche Seneca nat. quaest. II 21, 3 von fulmen giebt: fulgurationem usque in terras perductam, während er umgekehrt fulguratio als non perlatum usque in terras fulmen bezeichnet. Bei Varro aber schließt sich actum gut an trisulcum und igni feruido an, welcher Ablativ ohne ein derartiges Participium zu nackt dasteht. 'Und der Göttervater sendet den Blitz, dreizackig in glühendem Feuer geführt, auf den Tholus des Speisemarkts', eine Fülle des Ausdrucks welche an die Griechen (βέλος καταρρίψας ἐμβάλλει) erinnert und von den übrigen Versen Varro's nicht absticht. trisulcum wie auch spätere Dichter den Blitz kennzeichnen, beziehe ich auf die Naturerscheinung daß der Blitz in Zacken herunterfährt (daher auch die dreigliedrige Darstellung

dieses Zeus-Attributes in Kunstwerken): die von Festus gegebene Erklärung ist Erfindung eines Grammatikers der dies Dichterwort mit der tuscischen Fulgurationslehre in Verbindung brachte; denn in dieser selbst, aus der Seneca im 2. Buch der naturales quaestiones nach Cäcinna (siehe Cicero an A. Cäcinna VI 6, 3) reichhaltige Auszüge giebt, wurden die nach Festus unter trisulcum fulmen zu verstehenden Begriffe (quia id aut incendit aut discutit aut terebrat) als drei verschiedene Arten von Blitz aufgestellt (Seneca II 40, 1: nam fulminum genera sunt illa, quod terebrat, quod discutit, quod urit), unter denen quod terebrat, ob sinceram et puram flammae tenuitatem dem varronischen fulmen igni feruido entgegengesetzt ist: dies mochte vielmehr zum genus quod urit gehören, das igneum magis est quam flammeum. — Des Weitern nun verbinden nach Oehler Vahlen und Ribbeck mit dem zweiten Bruchstück oben unmittelbar ein andres bei Nonius S. 17: magna ut tremescat Roma et magnae mandonum gulae, wo Meineke durch die Form uti einen Septenar herstellte, et magnae mandonum gulae dem lucilischen atque omnes mandonum gulae (eben dort) nachgebildet ist. Zwischen diesem und dem vorausgegangenen macelli wird, wenn man vom Vers absieht, allerdings nichts 'vermißt', aber ebenso wohl konnte noch manches dazwischen stehn. Und daß dies sich so verhält, lehrt mich das Metrum des von Oehler richtiger als von Vahlen oder Ribbeck gestellten Fragments bei Nonius S. 25: cohortis cocorum atque amiotarum aucupumque. Denn aus dem dichterischen Worte hamiotae (Nonius piscatores, ab hamis Varro Bimarco appellari uoluit) das Plautus mit conchitae verband, folgre ich daß jene Worte nicht Prosa sind. Sie bilden einen trochäischen Octonar, dem drei Silben fehlen:

. . . chortis cocorum atque hamiotarum aucupumque

der ebenso streng gebaut ist wie die obigen, indem Varro nur in geraden Versfüßen den Spondeus sich erlaubte. Wie Varro's Poesie zwischen Drama und Lyrik in der Mitte steht und zwischen der alten freieren und neuen strengeren Metrik, so sehn wir auch in seinen Satiren-Fragmenten beide mit einander gepaart: Lachmann hat fein bemerkt daß die Hink-Jamben und Trochäen dem griechischen Muster folgten,

und liegen erst in einer methodischen Ausgabe Vers und Prosa gehörig gesichtet vor, werden sich sicher auch bestimmtere Normen und Einschränkungen in der Anwendung anderer Maaße ergeben. Für das zweisilbige chortis brauche ich mich nicht erst auf zahllose Inschriften mit dieser Schreibung und den inschriftlichen lüderlichen Pentameter: optime qui cohortis centuriam reguit oder Martial's chortis aues VII 31, 1; 54, 7; XI 52, 14; XIII 45 zu berufen: Nonius S. 83 führt für chortes drei Belege, sämmtlich aus Varro an, in denen allen freilich wie Nonius Lemma ankündigte, uillarum intra maceriam spatia gemeint sind. Aber daß Varro nicht etwa cohortem exercitus und chortem uillae als zwei verschiedene Worte betrachtete, sondern mit einer Form beide Begriffe verband, was ja auch das Richtige ist, zeigt de lingua latina V 16: Cohors quod ut in uilla ex pluribus tectis coniungitur ac quiddam fit unum, sic his (die Vulgate haec) ex manipulis pluribus copulatur. cohors quae in uilla, quod circa eum locum pecus coorcetur (der Florentinus corcretur), tametsi cohortem in uilla Hypsicrates dicit esse Graece *χόρτον* (der Florentinus cohorton) apud poetas dictam. Wohin nun passen diese Schaaren von Köchen, Fischern und Vogelfängern besser als auf den Speisemarkt? Vahlen weist ihnen in einer Schilderung eines Schlemmers ihren Platz an, Ribbeck läßt sie einen Statthalter in die Provinz begleiten, was durch die Erwähnung der Fischer widerlegt wird; dagegen vergleiche man die von Vahlen beigebrachten Stellen aus Horaz sat. II 3, 226: Edicit piscator uti, pomarius, auceps, Vnguentarius ac Tusci turba impia uici, Cum scurris fartor, cum Velabro omne *macellum* Mane domum ueniant und Terenz Eun. 255: interea loci ad *macellum* ubi aduentamus, Concurrunt laeti mi obuiam cuppedinarii omnes, Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores. Ja, nicht weil der Blitz den Tholus des Speisemarkts trifft, sondern weil nun die dort befindliche Schaar in Furcht nach Hause stiebt und für den Tag kein leckres Mahl bereitet werden kann, deßhalb erschrecken die gewaltigen Schlemmerkehlen. Hiernach würde ich die ganze Stelle so schreiben:

1 Tunc repente caelitum altum tonitribus templum tonescit

et pater divum trisulcum fulmen igni fervido actum
mittit in tholum macelli . . . .
2 ... chortis cocorum atque hamiotarum aucupumque
3 magna uti tremescat Roma et magnae mandonum gulae.

Von der Satire cras credo, hodie nihil sind nur mehr zwei Bruchstücke vorhanden. Das eine steht bei Nonius S. 112: quibus instabilis animus ardens mutabiliter habere et non habere fastidiliter habet habere fastidiliter, inconstanti pectore. Die Wiederholung eines Theils davon auf S. 139 lehrt daß habet, welches Palmerius in auet verbesserte, vor habere et gehört: Dittographien wie hier das doppelte habere fastidiliter sind im Nonius nicht selten, z. B. S. 379 aus Varro's ἀνϑρωπόπολις: non fit thesauris, non auro pectus solutum, Non [auris] demunt animis curas ac religiones Persarum montes, non atria diuitis Crassi, oder in den Jamben S. 91: Varro: *et ratione* (erratione Mercier als Titel ohne alle Wahrscheinlichkeit), *Aut frigidos nimbos [aqua] cito ac* (die Handschriften icta) *caduciter ruentis Pertimuerunt aquatilis querquetulae natantes*. Meineke nun erkannte in jenen Worten trochäischen Rhythmus; seine Abtheilung aber:

quibus instabilis animus ardens mutabiliter auet habere et
non habere fastidiliter inconstanti pectore

wonach ein katalektischer Tetrameter sich an einen akatalektischen anschließt, kann ich keinesfalls billigen da habere et non habere nicht aus einander gerissen und vor allem et nicht ans Ende gestellt werden darf: gegen Ritschl's Bemerkung darüber in der Plautus-Vorrede streitet auch nicht ein Schatten von Wahrheit. Vielmehr ist folgende Gestalt die richtige:

quibus instabilis animus ardens
mutabiliter auet habere et non habere fastidiliter
inconstanti pectore

In den durch die vielen Auflösungen so beweglichen 'Läufern' ist die Unbeständigkeit unverkennlich gemalt. — Das zweite Fragment hat Nonius S. 139: atque ut igni feruido medullitus Aquiloniam intus seruat frigedinem, und ganz unverändert S. 206. Daß

für Oehler der Sinn desselben dunkel ist, wundert mich nicht, da es Unsinn enthält; mehr daß nach ihm keiner die Verbesserung gab, welche durch den Rhythmus erzwungen wird:

atque ut igni fervido medullitus
aquiloniam intus eruat frigedinem,

wo intus eruere ganz so gesagt ist wie im Choliamb der Epitaphiones: donec foras nos intus euallauerunt. Wem aber diese Aenderung wegen des doppelten Zeugnisses für seruat doch einigen Scrupel macht, der sehe wie er fertig werde mit dem von Nonius ebenfalls doppelt bezeugten policis in γνῶϑι σαυτόν (S. 69 und 283), wo Lipsius' Polyclis im Hinblick auf die Hercules-Musengruppe dieses Künstlers im templum Herculis Musarum ebenso zutreffend erscheint als Hermann's Annahme anapästischen Metrums:

nil sunt Musae Polyclis vestrae
quas aerifice duxit . . .

Den Zusatz feruidus zu ignis brauchte Varro wie hier und im Bimarcus, auch in der kraft- und geistvollen Schilderung des Sturms im Marcipor: Cum pictus aer feruidis late ignibus Caeli chorean astricen ostenderet.

Das eine der zwei Fragmente aus dem armorum iudicium bei Nonius S. 427: ut in litore cancri digitibus primoribus stare erklärt Vahlen S. 74, wie ich glaube, mit Recht wegen digitulis primoribus für metrisch, denn so liest er mit Oehler: er schwankt aber zwischen Senaren: Vt in litore cancri digitulis primoribus Stare und Fleckeisen's trochäischen Septenaren: ut in litore Cancri digitulis primoribus stare. Für letztre redet nichts; in ersterer Messung setzt Vahlen die Möglichkeit eines anapästischen ut in li- voraus, wie er dort auch aus der Prosa des deuicti- Bruchstücks einen Senar libet me epigrammatia facere et quoniam nomina zu gewinnen sucht, unter Berufung auf die paar Beispiele bei Terenz. Nicht nur hier muß ich widersprechen sondern auch sonst an mehren Stellen, wo er als selbstverständlich anzunehmen scheint daß gewisse besonders durch Ritschl für die plautinische Komödie festgestellten sprachlich-metrischen Erscheinungen auch von der varronischen Satire gelten. Bei der auf dem zeitlichen Abstand und der Verschiedenheit des Litte-

raturgebietes beruhenden Differenz beider bedürfte es dazu evidenter unumstößlicher Beweise, die uns, wie ich versichern kann, ganz und gar mangeln. Der in Rede stehende Vers ist ein unvollständiger Aristophaneus:

. . . . ut in litore cancri digitis primoribus stare.

Wer zuerst digitis herstellte, erkannte richtig daß digitibus durch Assimilation an primoribus entstanden wie so manche Verschreibungen. digitis brauchten Lucil (bei Nonius dort: Gallinaceus cum uictor se gallus honeste Sustulit in digitos primoresque erigit unguis), der von Oehler citirte Seneca (non exsurgit in plantas nec summis ambulat digitis), der Rhetor Seneca (suas. II 17: sublatis manibus, insistens summis digitis — sic enim solebat quo grandior fieret — exclamat), wenn Beispiele nöthig sind; die Komiker mußten ihrer Metrik halber digituli vorziehn. Die Abwerfung des Schluß-s in primoribus ist nicht nur durch Cicero's und Lucretius' Beispiel, sondern durch viele varronische Verse gerechtfertigt; außer vielleicht sumptibus in dem verderbten Manius-Fragment (Nonius S. 211) wo in (Legibus et luxu) statues finemque modumque der Hexameter klar zu Tage liegt, sei hier hinzugefügt aus papiapapae bei Nonius S. 83: dum uixi, promis caris mei in chortibus pauit. Popma's paui billigend schreibe ich:

dum vixi, promis caris mei in chortibus pavi

und erkläre promae chortes mit Turnebus quae multa promunt et suppeditant ad uictum: das Objekt stand im Vers vorher oder nachher. Jedenfalls ist Roaldus' promisca auis nur ein spielender Einfall, und mei, das ist mi, durfte nicht verwischt werden; Varro hat nach den nonianischen Handschriften diese kürzre Form auch außerhalb der Verse, wie Cicero, angewandt, z. B. in den deuicti in einem Fragment das zu metrischer Gestaltung sehr einladet und mehre verführt hat, aber ächte Prosa bleibt (Nonius S. 492): dicat pugil is: spectatoris, qui miserum putatis uinci, quaero a uobis: si aduersarius supercilia mi cestis discopinarit, num quis uestrum sua mihi est daturus? Aus der Schreibung mi erklärt sich auch das Verderbniß (Nonius S. 195 Vahlen S. 80) nondum enim mihi inuenti erant, wo zu lesen ist nondum enim inuecti

erant cultelli empestati (hierin steckt ein Kunstausdruck wie ἐμπαιστοί) e Bithynia. Zu Anfang des Bruchstücks aus den deuicti geben die alten Ausgaben pugilis, welche Form zwar viele analoge hat aber selbst nicht vorkommt; an der Richtigkeit des Pronomens zweifle auch ich, denn war im Vorhergehenden des Faustkämpfers schon gedacht, so erwartet man wenn nicht ille oder iste, doch eine andre Stellung von is. Andrerseits kann es gar zu leicht aus ispectatoris, der seit dem 4. Jahrhundert auf Inschriften und in Handschriften üblichen Schreibweise die in den romanischen Sprachen fortlebt, hervorgegangen sein.

Es war eine unglückliche Vermuthung Oehler's, daß unter dem Satirentitel lex Maenia das Gesetz vom Jahr 467 zu verstehen sei, welches bestimmte daß den in Centuriat-Comitien zu vollziehenden Wahlen die auctoritas patrum vorausgehe, nicht nur weil solch ein Wortspiel zwischen der staatsrechtlichen patrum auctoritas und der familienrechtlichen patria potestas ganz und gar unrömisch ist, sondern weil jenes mänische Gesetz die auctoritas patrum in Wirklichkeit aufhob, dagegen die von Varro gemeinte lex Maenia nach dem jeder andern Deutung sich entziehenden Fragment bei Nonius S. 171 die patria potestas zum wenigsten bestätigte. Wir werden also ein zu Varro's Zeit erlassenes Gesetz zu verstehen haben, die väterliche Gewalt, namentlich wie es scheint in Bezug auf die Verheirathung seiner Kinder, betreffend. Den ächten Römer zeigt das Bruchstück bei Nonius S. 106: si qui patriam, maiorem parentem extinguit, in eo est culpa: quod facit pro sua parte is, qui se eunuchat aut aliqua liberos producit. So Roth's handschriftlicher Text: Ribbeck's (S. 103) Vorschlag aut alioqui liberos non producit, auf des Wolfenbüttlers aliqui und des Bambergers aliquid gestützt, genügt, denk' ich, für den Sinn Varro's nicht: auch erwartet man nicht alioqui 'auf irgend eine andre Weise', sondern omnino 'überhaupt'. Popma's, Oehlers und Vahlens Conjecturen sind verfehlt. Das Wort producit weist auf nequam hin oder vielmehr nequa, wie wenn nicht Varro, so doch Nonius geschrieben haben kann; man sehe Charisius S. 53: commune trium generum in a unum uenit nequa: idem istud et singulari et plurali numero

monoptoton est, propter quod multum errant qui dicunt adiecta m littera 'nequam hominis propositum habent'. Vahlens Worte aber (S. 83): non feram emendando numeros pessumdari sind wohl nicht so ernstlich gemeint, da es schwer halten wird anzugeben, in wie weit Varro sich rhetorischer numeri in der Prosa beflissen hat.

Nonius S. 543 citirt aus Manius die Worte: lecto strato, matella, lucerna ceteras res huius uique prae se portant, in denen Junius matellam, lucernam verbesserte. Statt huius uique versuchten die alten Herausgeber huius ubique und Oehler huius quisque, wo ohne Zweifel generis zu verstehn sei das die Abschreiber vielleicht weggelassen hätten; Dousa schrieb, um einen Sinn herzustellen, huiusmodi. Es ist eine doppelte Situation denkbar in welche sich die Worte einreihen lassen: entweder sind es mit Nachttopf und Leuchte Schlafengehende, oder wobei die matella eine anständigere Verwendung findet, solche die zu einem frugalen Mahle schreiten. Denn dazu gehört der Topf, wie Varro in den Endymiones (Nonius daselbst) die communis matella in Gegensatz stellte zu diuitum amphorae Chiae, und weil es bei Abend statt findet, die Leuchte, wie de lingua latina V 25 wo Varro auf das Tischgeräth zu sprechen kommt, neben dem matellio und der matula auch die lucerna nicht fehlt. Martial XII 32, 11: Ibat tripes grabatus et bipes mensa, Et cum lucerna corneoque cratere Matella curto rupta latere meiebat versteht auch ein solch armseliges Tischgeräth, nur daß er von rupta Veranlassung zu nehmen scheint, im Schlußwort auf eine andre matella anzuspielen. In der alten Handschrift stand RESUIUSUIQ., was fälschlich in res uius (oder huius) uique aufgelöst wurde: es hätten die Buchstaben ES verdoppelt und gelesen werden sollen: res esui usuique, was dem Sinn des Fragments angemessen ist. Die Verbindung ähnlich klingender Worte liebte der Römer überhaupt und Varro, welcher z. B. in demselben Manius (Nonius S. 183) uiget, ueget ut pote plurimum schrieb. Das Wörtchen esui ist auch anderwärts an der Unwissenheit der Abschreiber zu Grunde gegangen.

Zur *ταφὴ Μενίππου*, wo viele tiefe Verderbnisse übrig sind,

deren Heilung keine methodische Kritik sondern nur Lichtstrahlen der Phantasie zu Wege bringen können, hier ein paar sehr kleine Kleinigkeiten. Bei Nonius S. 48 (Vahlen S. 151 XI) sind offenbar zwei ganz parallele Glieder die edones, die nach Rom kommen und den Getreidepreis in die Höhe treiben, und die fagones derentwegen man einen Krammetsvogel nicht mehr auf dem Markt verkaufen sondern nur in der Luft fliegen sieht. An eine Trennung beider so daß verschiedene Personen sprechen, kann eben so wenig gedacht werden als an irgend einen andern Form-Gegensatz: sed ist unmöglich und annona sed muß in annonam et abgeändert werden. Das Fragment bei Nonius S. 309 (Vahlen S. 157 XIV): ut hirundines in culinis obliti luto tegulas fingebant ist in dieser Schreibung ganz verkehrt: die Alten machten ihre Deckziegel indem sie, wie die Schwalben in den Küchen mit Koth beschmiert waren? Vielmehr werden den prunkvollen Neubauten die parietes luto tecti der Alten entgegengesetzt, wie die Schwalben mit Koth ihre Nester bauen. Also lese man nach Vitruv (bei Vahlen) und Seneca ep. mor. 90, 15 (uirgeam cratem texuerunt manu et uili obliuerunt luto): ut hirundines uirgultis oblitis luto tegulas fingebant.

Daß das Bruchstück des γερoντoδιδάσκαλoς (Nonius S. 267): ergo tum sacra religiosae castaeque fuerunt res omnes daktylischen Rhythmus habe, sah Koch, dessen Aenderung ergo Religiosae tum sacrae (so die alten Ausgaben) castaeque fuerunt Res omnes Vahlen S. 7 mit Grund verdammt. Die Umstellung ist mißlich, ergo tum darf nicht getrennt werden aus Rücksicht auf die ähnlichen Worte im sexagessis: Ergo tum Romae parce pureque pudentis Vixere und da tum als das betonteste Wort in den Anfang des Satzes gehört, der Hexameter selbst ist schlaff und unschön gebaut. Vahlen tilgt religiosae als ein aus Nonius Lemma: Castum, religiosum entstandenes Glossem und weil er richtig fühlte daß mit ergo der volle Hexameter beginnen mußte, schiebt er Romae ein: Ergo tum Romae sacrae castaeque fuerunt Res omnes. Da die Wucht der Spondeenreihe vielleicht der Gravität des erwähnten Gegenstandes entsprechend befunden werden kann, hab' ich an diesem Vorschlag nichts auszusetzen als daß das Mittel durch welches wir zu

jenem Resultat gelangen, besonders der sonstigen Ueberlieferung des Nonius-Textes gegenüber zu gewaltsam und zu wenig glaublich ist. An der handschriftlichen Lesart braucht man nur eins zu ändern, nämlich religio statt religiosae was nach dem Lemma einem Abschreiber leicht in die Feder kommen konnte:

Ergo tum sacra, religio, castaeque fuerunt
Res omnes

was wir Deutschen freilich so kurz nicht wiedergeben können: 'also damals gab es noch Heiliges, noch frommen Glauben, und waren alle Dinge noch unentweiht'.

Die Irrthümer und Dummheiten des Nonius sind fast unergründlich. S. 308 schreibt er: FRIGIT correpta prima syllaba significat erigit. Accius Meleagro: *frigit fricantem corpus acuum occulte abstruso in flumine.* Idem in eadem: *frigit aestas, rubore ex oculis fulgens flammeo.* Frigere est et friguttire, cum sono sussilire. Plautus Casina: *nam quid friguttis? nam quid istud cupide petis?* Afranius Priuigno: *occasionem cartha mulier inuolat In collum, plorat, orat; occurrit nepos Pausillus; neptis porro de lecto frigit.* Hier ist der zweite Theil insoweit richtig, als er für friguttire ein in der Bedeutung nicht verschiedenes, von Afranius gebrauchtes Stammwort frigere bezeugt; dagegen ist Nonius Zusatz cum sono sussilire unbegründet, er beruht auf dem Mißverständniß der Worte de lecto (die Enkelin schluchzt vom Sopha herab) und zugleich auf dem Irrthum daß frigit mit kurzer erster Silbe gleich erigit sei. Was schon Schoppe vermuthet hat, daß FRIGIT statt ERIGIT in dem von Nonius benutzten Buch verschrieben gewesen, hatte sich mir noch ehe ich Schoppe's Vermuthung kannte, aus dem einen Attius-Vers ergeben. Von den zwei Bruchstücken aus Attius Meleager lasse ich das erste ganz dahingestellt, denn da die Besserungsversuche anderer (Ribbeck XVII 461) mangelhaft sind und ich keinen Rath zu schaffen weiß, fehlt für uns ein sicheres und klares Bild der Situation, welches nöthig wäre um über den Sinn von frigit, über seine Richtigkeit oder Unrichtigkeit bestimmt zu urtheilen. Im zweiten Fragment schrieb Guilelmus aestus und mit ihm Ribbeck (IV 443) . . frigit aestus

rubore ex oculis fulgens flammeo; besser als jener der an den Feuerbrand in der Meleager-Sage dachte, bezieht Ribbeck S. 343 die Worte auf die Jagd. Aber selbst wenn das Metrum erlaubte, frigit gleich torret zu fassen, bliebe doch der Satz, da ich kein irgendwie passendes Objekt zu denken vermag, unverständlich; mit der Bedeutung erigit und jeder sonst möglichen ist durchaus nichts anzufangen. Attius Worte, vom Eber gesagt, waren diese:

erigit saetas rubore ex oculis fulgens flammeo.

Das in Nonius Papiere einmal eingeschlichene Versehen hat dann ferner folgenden Unsinn auf S. 7 hervorgerufen: FRIGERE est et friguttire et fritinnire, sussilire cum sono, uel erigi et exilire: quod quaecumque friguntur uel frigent, nimio calore uel frigore cum sono sussiliunt. Plautus in Casina: *nam quid friguttis? quid istuc tam cupide cupis?* Varro Virgula diuina: *et pullos peperit fritniensis.* Idem Onos lyras: *saepe totius theatri tibiis crebro flectendo, commutare mentes, frigi animos eorum.* Um kurz zu sein, dies Deponens oder Passiv frigi existirte nur für Nonius; der ihm untergeschobene Sinn *φρίσσειν* entspricht nicht einmal dem varronischen Gedanken. Was die Alten der Musik vor allem nachrühmten, war das ἦθος, daß sie *ψυχὴν ἐξ ἀκεινήτου καὶ ἡσυχαζούσης ἐγείρει* (Philodem *περὶ μουσικῆς Δ* Col. 3), und dies bezeichnete Varro mit erigi animos eorum woran sich ja ein ad nauitatem oder torpescentes anschließen konnte, um den von Vahlen erkannten Octonar zu füllen. — Wie S. 308 und folglich auch S. 7 gar kein Zweifel sein kann daß der Irrthum auf Nonius, nicht etwa der Abschreiber Rechnung kommt, so auch der früh von Junius wahrgenommene auf S. 325: Ignoscite rursum noscite uel discite. Varro Gloria *περὶ φθόνου*: *uosque in theatro, qui uoluptatem auribus Huc aucupatum concucurristis domo, Adeste et a me quae feram ignoscite, Domum ut feratis e theatro litteras.* Die Neuern wiederholen Oehler's Vorschlag mi gnoscite, der allerdings das Versehn des Nonius besser motiviren würde, aber an sich unwahrscheinlich ist. Der 'ethische Dativ' mi diente nur den Vers voll zu machen und das einfache Verbum noscere ist gerade hier wo

Varro als Zweck die Belehrung ausspricht, den Gewinn den man mit nach Hause nimmt, ungenügend. Terenz in den Prologen gebraucht Andr. 24 (adeste aequo animo et rem cognoscite) Eunuch. 42 (aequomst uos cognoscere atque ignoscere, Quae ueteres factitarunt si faciunt noui) Hecyr. 3 (ut neque spectari neque cognosci potuerit) das Compositum cognoscere, Adelph. 12 und sonst pernoscere, nur einmal noscere und zwar in Verbindung mit cognoscere Hecyr. 8 (alias cognostis eius, quaeso hanc noscite): cognoscere oder pernoscere erwarte ich auch im varronischen Vers und verharre deßhalb bei Junius Vorschlag cognoscite. Denn so schwer ist ein Uebergang von cognoscite zu ignoscite nicht daß man sich dadurch abhalten lassen dürfte, das Varro's Gedanken Angemessenste für das Ursprüngliche zu erklären. Uebrigens ist dieser varronische Prolog, schwerlich durch Zufall, nicht mit den Licenzen des römischen Drama's sondern in rein iambischen Versen gedichtet.

Aus τὸ ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον citirt Nonius S. 71: tu quidem ut faciat censeo, quoniam tu quoque adhuc adulescentiaris. Denn ac im Eingang hat Junius richtig weggelassen, indem es mit περὶ εὐτερία verbunden den Titel περὶ εὐετηρίας vervollständigt. Die zweite Person statt der dritten, facias haben schon die Frühern geschrieben; doch ein befriedigender Sinn wird erst durch die Aenderung tu quidem ut taceas censeo gewonnen. — Das zweite Fragment der Epitaphiones (Nonius S. 416) lautete: pleni libri, inquam, ubi maneant epitaphii (die Handschriften tepeti, tepiti, epeti) eorum, quorum in sepulcris nec uola nec uestigium extat. Nur ob nicht vielmehr epitaphia, wird man in Frage stellen können.

---

1) Nachträglich sah ich daß Ruhkopf (Vorrede zum 4. Band Seneca's) noch eine andre politische Satire, zwischen Varro's und Seneca's Zeit abgefaßt, ausfindig gemacht hatte. Er schreibt nämlich S. XXXII: Aelii Saturnini satyrae in Tiberium meminit Dio Cass. LVII, 22. Ich schlug nach und las: *Αἴλιον δὲ Σατορνῖνον ὡς καὶ ἔπη τινὰ ἐς αὐτὸν οὐκ ἐπιτήδεια ἀπορρίψαντα ὑπό τε τὴν βουλὴν ὑπήγαγε καὶ ἁλόντα ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου κατεκρήμνισεν.* Nun, von solchen 'Satiren' war damals Ueberfluß in Rom.

2) Auch auf den durchschnittlichen Umfang der varronischen Satire wird man aus dem ludus Seneca's schließen dürfen: woneben noch berücksichtigt werden muß daß (meines Wissens) nur die Bezeichnung liber auf die eine oder andre satura angewandt worden ist, nicht etwa libellus. So liegt denn auch auf der Hand die Mißlichkeit einer Reconstruction für den Fall, daß nicht durch den Titel der Inhalt der Satire mitbestimmt ist. Recht bedenklich aber wird ein solcher Versuch bei Satiren, von denen nicht einmal ein Dutzend spärlicher Reste übrig ist; denn wenn auch alle diese sich unter einen bestimmten Gesichtspunkt fassen und auf denselben Gegenstand beziehen lassen, konnte nicht ein unglücklicher Zufall fügen daß die bei Nonius an verschiedene Orte zerstreuten Worte bei Varro ehemals nahe bei einander standen in einem Kapitel das einen sehr kleinen Theil der Satire ausmachte, ihren eigentlichen Kern wenig oder gar nicht berührte? Vor solchen Möglichkeiten ist man wenigstens verpflichtet nicht die Augen zuzumachen. Mit Absicht verzichte ich im Folgenden darauf, nach Vahlen's und Ribbeck's Compositionsproben auch meine Einfälle zum Besten zu geben, die sich sogar in den Eumenides mit keinem von beiden verständigen Männern vertragen und weil die Mittel fehlen sie aus dem Bereich der Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit zu erheben, nichts nütze sind.

3) Im ludus cap. 5 liest man: itaque et ipse Homerico uersu Caesarem se esse significans ait: *Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν.* erat autem sequens uersus uerior, aeque Homericus: *ἔνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἔπραθον, ὤλεσα δ' αὐτούς.* Die Herausgeber müssen sequens uersus gefaßt haben wie wir zu sagen pflegen 'folgender Vers': doch irre ich nicht sehr, so ist dieser Gebrauch von sequens höchstens durch modernes Notenlatein bewährt. Bei Seneca konnte es nur heißen 'der auf den vorgenannten Vers folgende', und wirklich sind die beiden Verse im 9. Buch der Odyssee 39 und 40, nur daß zu Anfang des zweiten Hexameters das hier ungehörige *Ἰσμάρῳ* weggelassen ist. Dann versteht sich aber von selbst daß aeque Homericus Zusatz eines Abschreibers ist, da sequens ja diese Bezeichnung schon involvirt.

4) Die andre varronische Stelle über den Quintipor Clodius (Nonius S. 117 und 425) lautet: Quintiporis Clodiant foriae ac poemata eius gargaridians dices: O fortuna, o fors fortuna quantis conmoditatibus Hunc diem. Vahlen S. 132 geht richtig davon aus daß mit ac ein neues Satzglied beginnt, darum ist für die unvollständigen Worte, die vorher stehn, eine sichre Verbesserung fast unmöglich: engstes Anschließen an die Ueberlieferung ist in solchen Fällen die erste Bedingung. Darauf hin wage ich die Züge Clodiant foriae als Clodi antifonae das ist Antiphone zu deuten; Antipho konnte Titel der Komödie sein oder auch bei Clodius das Folgende sprechen, was Terenz dem Geta in den Mund legt, so daß sich der Gedanke ergänzen ließe: — cum Quintiporis Clodi Antiphone, ac poemata eius gargaridians dices. Die Form gargaridiare, das ist gargarizare von *γαργαρίζειν* wie betizare, lachanizare u. a., tritt als neuer Beleg zu den andern Worten, in denen die Römer das griechische z mit di wiedergaben. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche die — nicht widerlegte — Epitomirungstheorie der bonner Heptas im Licinianus anfechtend diesen als Autor in späte Kaiserzeit hinabrücken, vor allem den Beweis anzutreten hatten daß irgend jemand nach Augustus' Zeit ein Ariobardianen und ebenso auch ein digammirtes Archelauo schreiben konnte.

5) Es wird rathsam sein sich vor Hellseherei zu hüten, namentlich nicht überall Absicht sehn zu wollen wo sie nicht zu Tage liegt: darum hat

man das Zusammentreffen des ennianischen Verses im Brief Cicero's an Varro mit jenem Anklang in Varro's Satire als nicht ungewöhnlichen Zufall hinzunehmen. Im Allgemeinen aber thut ein scharfer Spürsinn bei Auslegung der ciceronischen Briefe Noth, zumal in den frühern Erklärungsversuchen oft auch die aufs Klarste ausgesprochenen Beziehungen nicht verstanden zu sein scheinen. Als Beispiel setze ich eine Stelle Cicero's an Fabius Gallus (VII 24, 1) her welche den durch Horaz verewigten Tigellius durchhechelt: id ego in lucris pono, non ferre hominem pestilentiorem patria sua, eumque addictum iam tum puto esse Calui Licinii Hipponacteo praeconio. Diese Worte giebt auch Lachmann (unter den Fragmenten des Calvus hinter dem Catull N. 9) aber nicht den noch erhaltenen Theil des praeconium selbst. Porphyrio schreibt in der Einleitung zur 3. Satire des 1. horazischen Buchs: at Licinius C. de eodem Hermogene loquens: Sardi Tigelli putidum caput uenit. Die Schreibung Licinius C. fand der neueste Herausgeber in seiner Handschrift und den alten Ausgaben, Fabricius hat nur Licinius: statt Caluus lasen die Abschreiber Caius und so ging der Name in das bloße C. über. Der Vers selbst ist, da uenit gleich uaenit ist, ein trefflicher Hipponacteus. Es hatte nun Calvus den Sarder Tigellius in Skazonten, die jener Vers eröffnet haben mag, wie ein Ausrufer auf dem Sklavenmarkt feil geboten und verkauft: veranlaßt war eine solche Carricatur durch das Sprichwort Sardi uenales, das Cicero auch dort im Sinn hat und im Folgenden erwähnt und unter den Titeln der varronischen Satiren vorkommt. So konnte Calvus Gedicht ein praeconium heißen, durch das Tigellius addictus erat.

6) Das eine Citat: Varro Anthropopoli: *non modo uinum dare, sed etiam, ut Plautus ait, murrinam, passum, defritum* steht bei Nonius S. 551 an einer Stelle, welche einmal die Art und Weise wie der Compilator die Texte oder Excerpte für seinen Zweck zurichtete durchschauen läßt. Nachdem er obige Worte unter dem Artikel murrina ausgeschrieben, setzt er den Satz aus Varro's 1. Buch de uita populi Romani dazu, welcher ebenfalls von der murrina spricht, und zwar indem er ihn vom Vorhergehenden wie mit der Scheere abschneidet. Weil er nun aber so auf jenes Kapitel in der Schrift de uita p. R. gerathen war, trägt er nachdem sein übriger Vorrath mit der portulaca erschöpft war, jenes ganze Kapitel unter den entsprechenden Rubriken nach, natürlich mit Ausschluß der unmittelbar vorher unter murrina citirten Worte. Die Ordnung der dortigen Fragmente aus Varro's 1. B. de uita p. R. ist also in Zahlen ausgedrückt 21345: (2) antiquae mulieres maiores natu bibebant loram aut sapam aut defretum aut passum [aut muriolam] quam murrinam quidem Plautus appellare putatur; (1) tum autem murrinam loram dicebant in uindemia cum expressissent acinis mustum et folliculos in dolium coniecissent. (3) sapam appellabant quod de musto ad mediam partem decoxerant: defretum si ex duabus partibus ad tertiam redegerant deferuefaciendo. (4) passum nominabant si in uindemia uuam diutius coctam legerent eamque passi essent in sole aduri: (5) uino addito loram passi uocare coeperunt. muriolam nominabant quom ex uuis expressum erat passum et ad folliculos reliquos et uinacea adiciebant sapam. In 2 habe ich aut muriolam aus 5, wo Popma sowohl das nonianische Lemma moriolam als in den varronischen Worten muriolam in loriolam änderte, eingeschaltet: denn da die plautinische Stelle, an welche Varro denkt, dieselbe mit der in der ἀνθρωπόπολις citirten aus dem Pseudulus sein wird, kann doch dort niemand murrinam für gleichbedeutend mit dem dazugefügten passum gehalten haben. Auch verlangt diesen Zusatz die

Reihenfolge der varronischen Exposition, in der lora als Grundbegriff (confectae potionis genus sagt Nonius) nicht speziell definirt wird. Außer den von andern berichtigten Verschreibungen bei Nonius habe ich nach der leidener Handschrift quidem Plautus und demgemäß putatur statt putat geschrieben, in 5 statt quod (Popma cum) quom. Aus dem leidener Codex stammt auch in 2 die Form defretum: an der nach Varro von spätern Schriftstellern wiederholten Etymologie ist nicht zu zweifeln, und defritum und defrutum sind nur Nebenformen zu defretum, das mit bekannter Metathesis (vgl. außer andern noch scrotum — scortum) von deferuĕre abgeleitet ist.

7) Auch die Verse in den Briefen Varro's sind als Citate zu fassen. Bekanntlich gehört der von Nonius S. 423 aus der epistula ad Caesarem angeführte: Interea prope ad occidentem solem inhorrescit mare dem Pacuvius, dessen Vers bei Cicero lautet: Interea prope iam occidente sole inhorrescit mare. Da Varro aus dem Gedächtniß citirte, durften Mercier und Roeper nicht Varro's Worte nach Pacuv corrigiren: ging doch ganz eben so der Vers aus dem Teucer desselben Dichters squales scabresque inculta uastitudine in Varro's Satire Manius folgendermaßen über: ager derelinqueretur ac periret Squale scabreque inluuie et uastitudine. — Aehnlich ist was Nonius S. 263 aus demselben Brief (Varro in Epistola Iuli Caesaris) giebt, nichts als eine von Varro seinem Zweck angepaßte Dichterstelle: Quem simul ac Romam uenisse mi attigit auris nuntius, Extemplo meos in curriculum contuli propere pedes. Hiermit ist zu vergleichen Cicero an Atticus XIII 47, 1: Posteaquam abs te, Agamemno, non ut uenirem (nam id quoque fecissem nisi Torquatus esset) sed ut scriberem tetigit aures nuntius, extemplo instituta omisi, ea quae in manibus habebam abieci, quod iusseras edolavi. Ribbeck erkannte als Vers Postquam abs te, Agamemno, ut uenirem tetigit aures nuntius; als Anfang des zweiten stellte er Extemplo edolavi iussum hin und vermuthete daß den Schluß ein andres unbestimmtes Fragment concitum tetuli gradum bildete. Ihm schloß sich Vahlen an. Aber, da ja die Muthmaßung über den Schluß von vornherein nur eine Möglichkeit unter vielen ist, ich bin der Ansicht die auch Meineke (Ribbeck trag. add. p. XV) gehabt zu haben scheint, daß außer Extemplo im Beginn des zweiten Septenars alles andre Cicero gehört: namentlich protestire ich gegen edolaui iussum, denn bei Cicero ist scriptum (quod iusseras) edolare zu verstehen und wenn man sich die ursprüngliche Bedeutung von edolare vergegenwärtigt, muß ein absolut gesagtes iussum edolare gleich exsequi unmöglich erscheinen. Wohl möglich aber daß Cicero das Wort edolare in dieser Uebertragung aus demselben Stück das ihm gerade vorschwebte, aus des Ennius Iphigenie entlehnte, wo es Agamemnon sehr passend auf den Brief anwenden konnte (Euripides Iphigenie in Aulis 99 oder vielmehr 108 fgg.). Als bei Ennius verbunden wäre demnach mit Wahrscheinlichkeit nur festgestellt: Postquam abs te, Agamemno, ut uenirem tetigit aures nuntius Extemplo. . . . . Wenn nun jemand den zweiten Vers mit eben jenen varronischen Worten ausfüllte, hätte man treffende Gegengründe? derepente contulit sese in pedes hieß es in Hectoris lustra (Vahlen 210): oder sollte, vorausgesetzt daß die Verse wirklich aus der Iphigenie stammen und von Klytämnestra gesprochen werden, der Schauspieler, welcher auf der Bühne als Klytämnestra auftrat, nicht haben sagen können in curriculum, was nach unserm Geschmack freilich einen Mißton in die Vorstellung königlicher Würde bringt? Läßt doch selbst Sophokles (Elektra 871) die königliche Jungfrau sagen: ὑφ' ἡδονῆς τοι, φιλτάτη,

διώκομαι τὸ κόσμιον μεθεῖσα σὺν τάχει μολεῖν. Hat er aber Recht, so begreift man daß Varro des ersten Verses erste Hälfte wegschnitt und an ihre Stelle Worte setzte welche der Zusammenhang nöthig machte. Im zweiten Vers ist meos statt des handschriftlichen eas Conjectur des Guilelmus, die bei dem weiten Abstand vom zugehörigen pedes mich nicht befriedigt: das Pronomen fehlt in der Parallelstelle bei Plautus Mercat. 932: Quin pedes uos in curriculum coicitis In Cyprum recta — ?

8) Früher glaubte ich für die Beziehung des Pseudulus Apollo auf den Heil- und Orakelgott Serapis auch im andern Fragment bei Nonius S. 478 eine Stütze zu finden: quod in eius dei templa calceati intro eunt: nam in oppido quae est aedes Apollinis et quae ibi ad Herculis, ut intro eat nemo se excalceatur, indem ich mich durch Vahlen S. 98 verführen ließ excalceati zu schreiben, weil der folgende Causalsatz verlange daß die Worte quod — intro eunt etwas Entgegengesetztes besagen. Denn dann berechtigte die nachdrückliche Stellung und Hervorhebung von in oppido, die templa eius dei sich im Gegensatz dazu als extra oppidum gelegen zu denken, und von den Serapis- und Isistempeln wissen wir, daß sie nachdem der Senat wiederholt die in der Stadt erbauten hatte niederreißen lassen, außerhalb derselben fortbestanden. Aber ich erkannte bald die Unzulässigkeit dieser Vermuthung; einmal spricht dagegen die Anführung der aedes Apollinis: denn da der Tempel Apoll's im circus Flaminius, bei dem auch die apollinarischen Spiele gefeiert wurden und der ursprünglich dem Heilgott Apollo geweiht, nach einer verbürgten und unbestrittenen Nachricht aus dem Alterthum bis auf Augustus der einzige Tempel dieser Gottheit in Rom blieb, eigentlich extra urbem lag, andrerseits bei Ausweisung der ägyptischen Culte jedesmal nur von Ausweisung aus dem Pomerium Rede ist, bis Agrippa sie auch in der Vorstadt nicht duldete und so erst recht in Aufnahme brachte, ist eine Gegenüberstellung des Serapis- und des Apollo-Tempels in Bezug auf ihre Lage nicht füglich denkbar. Dazu kommt die große Schwierigkeit daß in den sprachlich fehlerlosen Worten bei Nonius zwei Heiligthümer Apollo's in der Stadt genannt zu werden scheinen, derentwegen an dem Fragment so viel herumcorrigirt wurde. Nach vielseitiger Erwägung bin ich überzeugt daß die Worte in oppido quae est aedes Apollinis et quae ibi ad Herculis richtig sind und der Gegensatz durch in oppido und ibi gebildet wird: ich denke sie mir außerhalb Rom's, etwa auf einer bei Tibur gelegnen Villa gesprochen und verstehe unter in oppido quae est aedes Apollinis den Tempel im circus Flaminius, für den die Bezeichnung in oppido (nicht in urbe) zutrifft: zu diesem Tempel in Rom tritt als zweiter ein nicht-städtischer, dessen Lage näher bestimmt wird durch ibi, das ist illo loco quem uides oder de quo antea dictum est, und ad Herculis. Vahlen's Vermuthung aber dünkt mich jetzt überflüssig, denn warum muß mit nam das Gegentheil, warum kann nicht die nähere Ausführung des vorhergehenden Sätzchens damit angereiht werden? eius dei will sagen Apollinis: Varro spricht es zuerst im Allgemeinen als Sitte aus, daß man beim Eintritt in einen Apollo-Tempel die Schuhe anbehalte (daher templa, statt dessen Popma, weil er nur an Rom dachte, templo schrieb!) und führt dann als Beleg dafür zwei Beispiele an, daß ja bei dem in der Stadt befindlichen Heiligthum Apoll's und dem andern 'dort am Hercules-Tempel' niemand vor dem Eintritt sich entschuhe. Natürlich war als Parallele hierzu in dem nicht mehr Erhaltenen beschrieben wie die in ein Heiligthum des Pseudulus Apollo Tretenden die Schuhe auszogen, und man sieht, bis in welches Detail hinein die *διάγνωσις* der wahren und falschen Götter in der Satire sich erstreckte.

9) Wenn diejenigen welche noch heutzutage mit der tippula zu schaffen haben, dieser bestiola die zweite Silbe verkürzen, so haben sie die Analogie aller andern lateinischen Worte dieser Endung für sich. Und doch muß bei den Alten die zweite Silbe lang gewesen sein. Denn es kann niemanden einfallen, im varronischen Vers eine Verderbniß anzunehmen: und da Varro *περὶ τρόπων* handelte (Ribbeck faßt den Vers als Beispiel der rhetorischen *μείωσις*), nicht von falschen und richtigen Versen, konnte er auch nicht ein Exempel homerischer *λαγαρότης* statuiren wollen. Man wird vielmehr genöthigt an ein tippūla zu glauben. Darum halte ich auch in Plautus Persa fest an der Ueberlieferung des Festus bei Paullus und der Handschriften, welche Trochäen geben: neque tippulae leuius pondust quam fides lenoniae. Ritschl beschreibt Jamben: neque tippulai leuius pondust quam fides lenoniae und fügt in der Note zu seinem Vorschlag tippulai hinzu: *quemadmodum* lévior es quam típpula *Plautus dixit teste Nonio p.* 180. Wenn ich diesen Zusatz nicht mißverstehe, so stimmt er gegen die Länge, für die Kürze der zweiten Silbe. Freilich wäre dem so, so hätten wir einen trefflichen Senar-Ausgang in jenen Worten; aber da nach Varro (und Plautus im Persa) u lang ist, werden wir sie als Anfang eines trochäischen Verses betrachten, in dem auf tippula ein mit einem Vocal beginnendes Wort folgte. Denn warum Vahlen (S. 136) das Plautus-Citat bei Nonius auf die Stelle im Persa beziehen möchte, sehe ich nicht ab, da die Leichtigkeit des Thierchens, wie auch aus der Anwendung im Persa hervorgeht, sprichwörtlich gewesen, also mehr als einmal von Plautus erwähnt sein kann. Aehnlich der culex im vergilschen Gedicht V. 7: pondere uel culicis leuior famaque feratur. — Ob nun aber tippula mit Nonius und Festus oder nach Scaliger's Vorgang tipulla (vgl. ampulla u. a.) zu schreiben ist, müssen wir bescheidentlich dahin gestellt sein lassen.

10) Oder sollte man gar quo zu uino bezogen haben? Nicht auf die Sorte sondern auf die römischer Sitte zuwiderlaufende Ungemischtheit des Weins, die nach Ansicht des Redenden körperlichen Ruin zur Folge hat, stützt sich der Vorwurf der insania.

11) Schon Meibom berichtete daß außer dem (verhältnißmäßig schlechten) Codex Scaligers die übrigen alle in der Aufschrift *Ἀριστείδου τοῦ Κοιντιλιανοῦ* haben. So nahe er, wie seine Note zeigt, dem richtigen Verständniß war, erklärte er den Artikel doch für einen unerträglichen Solöcismus, und seither heißt der Mann Aristides Quintilianus, während man ihn Quintilians Sohn nennen mußte. Es würde sich nichts dagegen sagen lassen daß dieser Quintilian derselbe mit dem Rhetor und Verfasser der institutio oratoria sei: jedenfalls paßt jene Zeit für des Aristides Schrift am besten. — Der von Varro im *ὄνος λύρας* abgehandelte Gegenstand, der Einfluß und Nutzen der Musik, ist das ganze Alterthum hindurch gleichförmig bearbeitet worden; der Kern ist bei allen derselbe, bald kürzer zusammengedrängt bald vielseitig ausgeführt, ja ein großer Theil der Beispiele ist geradezu stereotyp geworden. Der Grund davon liegt ohne Zweifel in dem darüber zwischen Stoikern und Epikureern geführten Streit den auch Cicero in der Republik hatte repräsentiren lassen nach Aristides S. 70, dessen Worte Meibom so gänzlich mißverstand. Zum Ausdruck vox basis eius bei Varro vergleiche man Aristides S. 7 *ὕλη δὲ μουσικῆς φωνή*, über die Natürlichkeit und das bildende Element der Musik, sowie über die zweckmäßige Auswahl der Rhythmen (Maerentis ut quietus ac demissior probandus *Ἀχιλλέως ἡρωϊκός, ἰωνικὸς κιναίδου* Varro) desselben zweites Buch (unter anderm S. 65, 87 wegen der Erwähnung Achill's, 97); über die mobilis diuum lyra Philodem, Aristides im dritten Buch, Nicomachus u. a.

12) Eine weitere Ausführung dieses von den bisherigen Bearbeitern vielfach verletzten Kapitels erspare ich mir: Worte wie hanc eandem uoluptatem auf zwei Verse (hanc Eandém uoluptátem) zu vertheilen ist unerlaubt. Was freilich Roeper in diesem Genre sich geleistet, übersteigt den Glauben; man lese in seinem Programm zur Danziger Säcularfeier S. 10 Note 4. Aber auch Koch und Vahlen (S. 27) durften im Quinquatrus-Fragment bei Nonius S. 190 die den Senar schließenden Worte quid medico mihi est opus? nicht aus einander reißen, so daß Opus den zweiten Vers beginnt. In diesem liegt der Fehler, Koch's ideo statt des handschriftlichen tuo ist ein die schnelle ironische Entgegnung nempe absinthium ut bibam nur hemmendes Flickwort: Nempe in perpetuom absinthium ut bibam grauem oder ähnlich konnte Varro schreiben.

13) Der zweite, griechische Titel dieser Satire lautet an dieser Stelle des Nonius *περὶ καθηκόντων*, während er sonst dem Inhalt gemäß und richtig *περὶ γεγαμηκότων* heißt (S. 478 und S. 527, wo *περὶ τετανηκότων* eine landläufige Verschreibung ist). Scaliger machte daraus gegen die Analogie andrer Titel und ohne Wahrscheinlichkeit *περὶ καθηκόντων ἢ γεγαμηκότων*; ein andrer, um ihn mit Gellius' Bezeichnung de officio mariti in Einklang zu setzen, *περὶ καθηκόντων τῶν γεγαμηκότων*. Da dieser Einfall anderweitig Billigung gefunden, erinnere ich daran daß mindestens ein arger Schnitzer in jenen Worten steckt, die um griechisch zu sein *περὶ τῶν γεγαμηκόσι καθηκόντων* oder *περὶ τοῦ εἰς γεγαμηκότας καθήκοντος* hätten heißen müssen. Aber *περὶ καθηκόντων* wird, obwohl ein sonderbares, doch immerhin ein Versehen des Nonius oder seiner Abschreiber sein. Doch ich halte auch die Identificirung der von Gellius I 17 erwähnten satira Menippea, quam de officio mariti scripsit mit jener *εὗρεν ἡ λοπὰς τὸ πῶμα* wie die ganze Merklinsche Verschmelzungstheorie ein vages Spiel mit Möglichkeiten ist, für sehr zweifelhaft. Denn in diesem Fall läuft das Ganze auf die Frage hinaus, ob es wahrscheinlicher ist daß Gellius *περὶ γεγαμηκότων* ohne Noth und ungenau durch de officio mariti statt de maritis übersetzt habe, oder daß Varro im Ehestand, der wohl manchen zu ernster und humoristischer Betrachtung gleichmäßig einladet, Stoff für zwei Satiren gefunden habe. Ja man wird noch einen Schritt weiter gehn dürfen: denn da der Sinn des Sprichworts *εὗρεν ἡ λοπὰς τὸ πῶμα* auf unser 'Gleich und Gleich gesellt sich gern' hinausläuft, scheint vielmehr die Wahl einer passenden Gattin, etwa im Anschluß an die Beweisführung der Nothwendigkeit der Ehe und eine philosophisch-historische Behandlung verschiedener Sorten von Ehepaaren, Gegenstand dieser Satire gewesen zu sein; das Thema der andern 'über die Pflicht eines Gatten' war für Gellius und ist für uns weder in jenem Sprichwort noch im zweiten, griechischen Titel angedeutet, Gellius geht aber in seinen sonstigen Citaten stets vom Titel den Varro den Satiren gegeben, nicht vom Inhalt derselben aus. Die Ehe war damals wo mit dem Sittenverfall ihre Mißachtung allgemeiner ward, Scheidungen in den höheren Ständen nur mehr einen ordinären Stadtklatsch abgaben und mit der Zeit gegen den Cälibat gesetzlich eingeschritten werden mußte, im römischen Staatswesen ein sehr wunder Fleck; warum soll Varro gegen ihre Entartung nicht ebenso wie gegen die Schwelgerei und Ueppigkeit in mehr denn einer Satire gedonnert haben?

Freiburg 15. Februar.

Fr. Bücheler.
